

Gestapo-Zentrale und

STEFAN VEIGL

SALZBURG (SN). Herbert Glaser ist 87 Jahre alt. Der langjährige Direktor der Salzburger Handelsakademie kommt für die SN an jenen Ort zurück, an dem er schlimme Stunden seines Lebens durchgemacht hat: dem Franziskanerkloster in der Franziskanergasse 5.

Der damals 16-jährige Bub wurde am 27. August 1940 hier verhört – als das Gebäude Salzburger Zentrale der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) der Nationalsozialisten war. Glaser erzählt: „Ich wurde im zweiten Stock in einem kleinen Zimmer verhört. Das sehe ich heute noch vor mir.“

Glaser war damals Mitglied der Widerstandsbewegung „Österreichische Heimatfront“. Von den Nazis zur Last gelegt wurde ihm die „versuchte Losrei- ßung der Ostmark vom Deutschen Reich“. Konkret vorwerfen konnte man ihm aber nur, dass er ein NS-kritisches Flugblatt weitergegeben hatte.

Der 16-jährige hatte auch Glück: „Ich habe mich beim Verhör in der Franziskanergasse dumm gestellt. Das hat mir geholfen.“ Denn was die Gestapo nicht wusste, war, dass der junge Mann zu der Zeit auch eine Pistole besessen hatte. „Wenn das aufgekommen wäre, wäre es unangenehm geworden“, sagt er heute. Die beiden Köpfe der „Heimatfront“ in Salzburg seien noch wenige Monate vor Kriegsende hingerichtet worden, erzählt Glaser. Aber auch für ihn hatte das Verhör im von den Nazis aufgehobenen Kloster Folgen: Zwei Mal wurde das Haus seiner Eltern durchsucht. „Von August 1940, also nach dem Verhör, bis 29. Jänner 1941 bin ich in Haft gesessen.“

Was genau in der NS-Zeit hinter den Klostermauern vorgefallen sei, versuchten Wissenschaftler derzeit im Rahmen des Projekts „Die Stadt Salzburg im Nationalsozialismus“

aufzuarbeiten, sagt Peter Kramml, Leiter des Stadtarchivs. Darüber geforscht hat bereits der Historiker Ernst Hanisch. Sein Wissenstand: „Systematische Hinrichtungen hat es dort nicht gegeben.“ Aber bei Verhören im Keller seien die Gefangenen hart behandelt worden. „Es gab Ohrfeigen und Prügel.“ Hanisch: „In den Amtsräumen der Gestapo wurde nicht getötet. Das ist später in Konzentrationslagern pas-



siert, in die die Gefangenen von hier aus überstellt wurden.“

Nicht mehr ganz Zeitzeuge ist Pater Clemens Prieth. Der heute 81-Jährige berichtet aber, was ihm ältere Mitbrüder über die finstere Zeit erzählt haben: „In unserem Keller wurde gefoltert, die Patres haben Schreie gehört. Ich habe nach dem Krieg noch Ringe an der Decke gesehen, wo Leute aufgehängt wurden. Und es gab Einschusslöcher in der Mauer.“

Schon die Übernahme des Klosters durch die Nazis am 13. Oktober 1938 war turbulent: „Das war der sogenannte Salzburger Fenstersturz“, berichtet der aktuelle Vorsteher des Franziskanerklosters, Guardian Pater Alexander Puchberger. „Das war eine Notwehraktion der Patres. Denn ihnen

Franziskaner. Von 1938 bis 1945 folterte im Kloster die Geheime Staatspolizei der Nazis. Nach dem Krieg wurde von den Amerikanern Radio gemacht, später startete dort der ORF.

war von der Gestapo das Ultimatum gestellt worden, das dritte Stockwerk bis 18 Uhr vollständig zu räumen. Das war unmöglich zu schaffen.“ Auch beim „Fenstersturz“ war Herbert Glaser Augenzeuge: „Da haben die Patres alte Möbel in den Hof hinuntergeworfen. Daraufhin haben sich Passanten beschwert, dass da Volksvermögen vernichtet wird.“ 16 Mitbrüder seien danach zu Gefängnisstrafen verurteilt worden, berichtet Pater Alexander.

Das Franziskanerkloster war aber nach dem Krieg auch in einem positiven Sinn Schicksalsort für Salzburg: Hier wurde der freie Rundfunk aus der Taufe gehoben. Die Amerikaner hatten schon kurz nach der Befreiung Salzburgs im

Mai 1945 den Radiosender „Rot-Weiß-Rot“ im ehemaligen Gestapo-Gebäude untergebracht. ORF-Redakteur Gerald Lehner schreibt in seinem Buch „Im Schatten der Mozartkugel“ über die ersten Worte, die am 6. Juni 1945 in den Salzburger Radios zu empfangen waren. Gesprochen hat sie US-General Walter Robertson: „Hier ist der österreichische Sender Rot-Weiß-Rot! Er möge die Österreicher wieder zu einem gut unterrichteten Volk machen.“

Ihr Gebäude erhielten die Franziskaner daher 1945 nur zum Teil zurück, wie sich Pater Clemens erinnert, der ab 1970 auch als Provinzial des Ordens fungierte. „Erst 1973 zog der ORF in das neue Gebäude im Nonntal und wir hatten das Kloster wieder für uns.“

Radiosender im Kloster

Daten & Fakten

1800: Kloster als Kaserne

Der Franziskanerorden wurde 1583 nach Salzburg gerufen, bis 1781 wurde eine Priesterausbildung betrie-

ben. Während der Franzosenkriege ab 1800 war das Kloster eine Kaserne und die Kirche Gefangenenlager. Nach dem Anschluss 1938 war es das erste, das aufgehoben wurde.

1938: „Salzburger Fenstersturz“

Am 13. Oktober 1938 mussten die Patres den dritten Stock binnen Stunden räumen, was zum „Salzburger

Fenstersturz“ führte. Ihr aktueller Guardian ist Pater Alexander Puchberger – im Bild rechts vor der Gedenktafel beim Klostereingang, die an die Gräu- el der Gestapo im Haus erinnert.



Pater Clemens Prieth und Herbert Glaser im Garten des Klosters. Dort fand 1938 der „Salzburger Fenstersturz“ statt. Nach dem Krieg wurden dort Radio-Shows mit Stars wie dem Kabarettisten Maxi Böhm (Bild oben) live produziert. Bilder: SN/STADTARCHIV SALZBURG, FOTOARCHIV FRANZ KRIEGER (2), VEIGL